

SABINE GROTH

GLÜCKSKINDER

SPRECHEN, ZUHÖREN, VERSTEHEN –
DAMIT IHR KIND EIN GLÜCKSKIND WIRD

OBERSTEBRINK

INHALT

I. DIE ZAUBERKRAFT DER SPRACHE ENTDECKEN	11
• Es kommt auf die Wahl unserer Worte an	12
Kapitel 1: Das Wichtigste in Kürze	15
2. DIE ZIELE UND WERTE HINTER IHREN BOTSCHAFTEN	17
• Welche Einstellung haben Sie zu Kindern?	18
• Wenn Erziehung zum Machtkampf wird	21
• Die Gefahren von Lob und Strafe	24
Kapitel 2: Das Wichtigste in Kürze	29
3. EINE NEUE SPRACHE FÜR DEN UMGANG MIT KINDERN LERNEN	31
• Beobachten, ohne zu bewerten	32
• Gefühle ausdrücken	36
• Bedürfnisse äußern	39
• Bitten formulieren	41
Kapitel 3: Das Wichtigste in Kürze	45
4. SO PRÄGEN SIE DIE PSYCHE IHRES KINDES	47
• Vermitteln Sie Ihrem Kind, was ihm gut tut	48
• Die Wirkung von positiven und negativen Botschaften	59
• Warum Eltern ihre Kinder mitunter demütigen	63
• Der Ton macht die Musik: Es kommt darauf an, wie Sie etwas sagen	67
Kapitel 4: Das Wichtigste in Kürze	71
5. WAS SAGEN SIE IHREM KIND?	73
• Was Sie Ihrem Kind sagen können,	74
... wenn Sie Ihre Liebe und Zuneigung ausdrücken möchten	75
... wenn Sie sich über sein Verhalten oder seine Leistungen freuen	77
... wenn Sie wütend, enttäuscht, besorgt oder genervt sind	80
... wenn Sie eine Regel aufstellen	83
... wenn Sie eine Bitte oder Anweisung aussprechen möchten	87
... wenn Sie ihm eine Grenze setzen wollen	92
... wenn ihm Gefahr droht	95

... wenn es krank ist	98
... wenn es einen Unfall hatte	100
... wenn Sie ihm Mut zusprechen wollen	102
Kapitel 5: Das Wichtigste in Kürze	105
6. AUCH ZUHÖREN WILL GELERNT SEIN	107
• Mit den Eltern sprechen – oder nicht?	108
• Beliebte Eltern-Reaktionen	109
• Die Grundlagen für heilendes Zuhören: Einfühlung und Annahme	112
• Hilfreiche Einstellungen für das Zuhören	113
• Passives Zuhören	114
• Aktives Zuhören	116
Kapitel 6: Das Wichtigste in Kürze	119
7. DIE ENTSCHIEDENDEN FRAGEN STELLEN	121
• Fragen, die Sie ersatzlos streichen können	122
• Fragen zur Lösung eines Problems	125
• Fragen für den Tag	126
Kapitel 7: Das Wichtigste in Kürze	127
8. KONFLIKTE FRIEDLICH LÖSEN	129
• Wie Sie Lösungen finden können	130
• Wie Sie eine gewalttätige Auseinandersetzung entschärfen können	134
• Das Streitschlichtungs-Gespräch	135
Kapitel 8: Das Wichtigste in Kürze	139
9. SO WERDEN SIE POSITIV-BOTSCHAFTER	141
• Positive Botschaften senden kann spielend einfach sein	142
• 25 Glückskarten-Spiele	143
• Kleine „Wortschatzkiste“	150
LITERATURHINWEISE	152
DIE GLÜCKSKARTEN	152



DIE ZAUBERKRAFT DER SPRACHE ENTDECKEN

„Erziehung ist Beziehung.“

(Martin Buber, Religionsphilosoph)

ES KOMMT AUF DIE WAHL UNSERER WORTE AN

„Ich kann das nicht. Meine Mutter sagt immer, ich bin genauso dumm in Mathe wie sie“, erklärt mir die achtjährige Lena unter Tränen, als sie für die Mathematikaufgabe keine Lösung findet. Auf der Heimfahrt geht mir dieser Satz nicht mehr aus dem Kopf – und ich versuche mich in Lena hineinzusetzen, als sie die Sätze hörte: „Das kannst du nicht!“ und „Du bist genauso dumm in Mathe wie ich.“ Ich fühle mich augenblicklich hilflos, verletzt und niedergeschlagen. In dieser Verfassung fiele es mir schwer, selbst die leichtesten Aufgaben zu lösen. Ich begänne grundsätzlich an meiner Fähigkeit zu zweifeln, etwas zu lernen, das ich noch nicht kann – ein kleines dummes Mädchen, das von seiner Mutter nicht die Chance erhält, eigene, andere Erfahrungen in bestimmten Lebensbereichen zu machen. Kein Wunder, dass Lena Mathematik keinen Spaß macht.

Bereits mit einem einzigen Satz haben wir die Macht, die Gedanken und Gefühle unserer Kinder zu beeinflussen. Den meisten von uns ist allerdings nicht bewusst, dass wir mit den Botschaften, die wir tagtäglich aussenden, einen so großen Einfluss auf das Wohlergehen unserer Kinder ausüben. Mit unseren Worten und unserer Sprache haben wir die Möglichkeit, Kinder in ihrem Selbstwertgefühl zu schwächen – oder aber sie zu stärken und ihnen positive Vorstellungen von sich und der Welt mit auf den Lebensweg zu geben.

Das Wissen um die Zauberkraft der Sprache haben sich bereits seit Langem gute Therapeuten und die Werbung zunutze gemacht. In der Erziehung und im Umgang mit Kindern wird der Sprache aber noch viel zu wenig Beachtung geschenkt. Während noch meine Eltern davon berichten, dass sie in ihrer Schulzeit mit dem Rohrstock geschlagen wurden, ist es heute zumindest in den öffentlichen pädagogischen Einrichtungen eine Selbstverständlichkeit, dass Kinder nicht mehr geohrfeigt oder geschlagen werden. Was sich allerdings noch nicht genug herumgesprochen hat, ist die Tatsache, dass wir Kinder mit Worten mindestens ebenso verletzen, demütigen und ihnen schaden können wie mit Schlägen. Häufig werden Kindern Dinge gesagt, die wir uns selbst im schlimmsten Streit nicht trauen würden, einem Erwachsenen zu sagen. Und wenn wir das doch tun, ist danach die Beziehung meist zerrüttet. Aber Sie

brauchen nur auf einen Spielplatz, in eine Schule oder in einen Kindergarten zu gehen – und schon werden Sie Sätze wie diese hören: *„Bei dir ist Hopfen und Malz verloren.“* • *„Du bist vielleicht ein Zicke ... ein Dummerchen ... ein Vielfraß ... eine Nervensäge!“* • *„Sag mal, hast du sie noch alle?“* • *„Du bist wohl völlig übergeschnappt?“* • *„Du bist so egoistisch!“* • *„Michael ist richtig faul. Das hat er von seinem Vater.“*

Mit diesen Sätzen wird noch immer eine ganze Generation von Kindern großgezogen, von der wir uns doch eigentlich wünschen, dass sie einen respektvollen, offenen und einführenden Umgang miteinander lernt. Das gemeinsame Ziel fast aller Eltern und Pädagogen ist es heute, Kinder in ihrer Entwicklung zu selbstbewussten und respektvollen Menschen zu unterstützen. Nur über die Art und Weise, wie wir dieses Ziel erreichen, herrscht noch weitgehend Unsicherheit und vor allem Unwissenheit.

Das Verhalten unserer Kinder wird neben unserer Vorbildfunktion am stärksten von der Wahl unserer Worte beeinflusst. Es sind unsere Botschaften, die das Selbstbild eines Kindes und seine Vorstellungen von der Welt stark prägen. Und es sind unsere Einstellungen und unsere geistige Haltung, die hinter unseren Worten stehen, die aus unseren Kindern unzufriedene oder lebensbejahende und fröhliche Menschen machen.

Positive Botschaften, die Kinder in ihrem Selbstwertgefühl stärken, können mit Leichtigkeit zu jeder Zeit und an jedem Ort vermittelt werden. Ihre stärkende Wirkung entfalten sie sofort. Positive Botschaften sind wie Samen, die in der Psyche eines Kindes weiterkeimen und sein Selbstbild und somit auch sein Verhalten beeinflussen.

Sie können sich sicher leicht vorstellen, dass ein Kind, das häufig abwertende Bemerkungen hört, ein ganz anderes Gefühl zu sich selbst entwickelt als ein Kind, das oftmals folgende Botschaften hört: *„Du schaffst es!“* • *„Du kannst es!“* • *„Du bist genau richtig, wie du bist!“* • *„Du bist ein Glückskind!“*

Mit Ihren Botschaften haben Sie Einfluss darauf, worauf Ihr Kind seine Aufmerksamkeit lenkt und wie es seine Erfahrungen interpretiert. So wird zum Beispiel ein Kind, das von sich glaubt, es sei ein Glückskind, die Aufmerksamkeit auf die positiven Ereignisse in seinem Leben lenken. Es wird Situationen eher darauf untersuchen, ob hier sein Glück im Spiel ist, als ein Kind, dem immer wieder nach einem Missgeschick gesagt wird: *„Du bist aber auch ein Pechvogel!“* Mit Ihren Aussagen schicken Sie Ihr Gegenüber immer gedanklich auf eine Reise. Wählen Sie also bewusst ein positives Reiseziel.

Was sage ich nun also tatsächlich in den unterschiedlichen und oft auch immer wiederkehrenden Situationen im Alltag mit Kindern? Welche Botschaften gebe ich Kindern mit auf den Lebensweg? Was sage ich genau, wenn ich mich über mein Kind ärgere, meine Wertschätzung und Liebe ausdrücken möchte oder wenn ich mir über sein Verhalten Sorgen mache?

Meine Erfahrung ist, dass ich in vielen Situationen – insbesondere wenn sie mit Stress, Angst oder Ärger verbunden sind – auf das Altbewährte zurückgreife. Ich sage also genau die Sätze, die ich selbst von meinen Eltern, Erziehern oder Lehrern gehört habe und von denen ich oftmals dachte: „*So etwas werde ich meinen eigenen Kindern nie sagen!*“ Meist ist es aber genau dieser Satz, der mir dann in den Sinn und über die Lippen kommt.

Der erste Schritt war daher für mich, ein Bewusstsein für meine eigene Sprache und die Botschaften, die ich täglich aussende, zu entwickeln. Der zweite Schritt war, mich auf die Suche nach neuen Wahlmöglichkeiten zu machen, sodass ich in der nächsten Situation auf eine neue Botschaft oder einen neuen Satz zurückgreifen konnte. So habe ich meinen Wortschatz Stück für Stück erweitert und habe eine wahre Schatzkiste mit positiven Botschaften und Sätzen gesammelt, die ich nun mit Ihnen teilen möchte.

Das Karten-Set am Ende dieses Buches enthält viele positive Botschaften. Und in Kapitel 5 finden Sie viele konkrete Formulierungsbeispiele für Sätze, die sie Kindern in den verschiedensten Situationen sagen können.

Ich möchte Sie nun dazu einladen, Ihr Bewusstsein für Ihre eigenen Botschaften zu schärfen. Schon während der Lektüre dieses Buches werden Sie feststellen, dass Sie sich Ihrer Äußerungen bewusster werden und dass Sie neue Möglichkeiten der Kommunikation ausprobieren. Sie werden bemerken, dass Sie respektvoller, offener und einfühlsamer mit Ihren Kindern sprechen.

KAPITEL I: DAS WICHTIGSTE IN KÜRZE



- ▶ Unsere Äußerungen haben die Macht, die Gedanken und Gefühle unserer Kinder zu beeinflussen.
- ▶ Mit unseren Worten schicken wir Kinder gedanklich und emotional auf eine Reise. Wählen Sie daher bewusst ein positives Reiseziel.
- ▶ Auch Sie können jederzeit mit Leichtigkeit die Zauber- kraft der Sprache anwenden.

Botschaft an Sie als Eltern:
Es geht! Und Sie können es!



DIE ZIELE UND WERTE HINTER IHREN BOTSCHAFTEN

„Die Seele hat kein Alter. Wenn wir etwas tief und vollkommen lieben, lieben wir die Essenz, das eigentliche Wesen. Und das altert nicht.“

(Isabel Allende)

WELCHE EINSTELLUNG HABEN SIE ZU KINDERN?

Ihre Einstellung gegenüber Kindern hat großen Einfluss darauf, wie Sie mit Kindern sprechen und welche Botschaften Sie ihnen mit auf den Weg geben. Gleich zu Beginn möchte ich Sie daher zu einer kurzen, einfachen Übung einladen. Diese Übung wird Ihnen Ihre eigene Einstellung zu Kindern bewusster machen.

ELTERNAUFGABE

Erinnern Sie sich an eine Situation, in der Ihr Kind etwas getan hat, das Ihnen nicht gefallen hat. Bitte beschreiben Sie hier kurz die Situation und das Verhalten Ihres Kindes.

Was haben Sie zu Ihrem Kind gesagt?

Stellen Sie sich nun vor, dass eine Person bei Ihnen zu Gast ist, die Sie bewundern und besonders schätzen. Sie beobachten nun, dass diese Person aus unerfindlichen Gründen genau das tut, was Ihnen schon bei Ihrem Kind nicht gefallen hat. Was sagen Sie zu dieser Person, die Sie so respektieren?

Unterscheiden sich Ihre Äußerungen gegenüber Ihrem Kind und der bewunderten Person? Wenn ja, dann geht es Ihnen wie vielen anderen Eltern auch.

Dahinter steht meist die Tendenz, ein Kind in die Schublade „Kind“ zu stecken und es nicht als Menschen zu betrachten, der ein ebenso großes Bedürfnis nach Respekt, Anerkennung und Verständnis hat wie wir. Die meisten von uns sind mit einer Sprache aufgewachsen, die uns ermuntert, andere in Schubladen zu stecken, zu vergleichen und zu fordern – anstatt wahrzunehmen, was wir fühlen und was wir brauchen.

Doch warum sollten wir ein Kind anders behandeln, nur weil es zwischen uns Unterschiede hinsichtlich des Alters, der Sprache oder des Wissensstandes gibt? Schließlich behandeln die meisten von uns einen Erwachsenen, der unsere Sprache nicht richtig beherrscht und einen anderen Bildungshintergrund hat, auch nicht mit weniger Respekt.

Was wir allerdings tun können ist, dass wir unsere Sprache dem Kind anpassen. Wir sprechen mit einem Kind so, dass es uns versteht. Wir verwenden ein entsprechendes Vokabular, bilden keine Bandwurmsätze und versuchen uns möglichst einfach, klar und deutlich auszudrücken. Wenn also ein Kind beispielsweise zu mir sagt: „*Nein, das mache ich nicht.*“, dann frage ich nicht: „*Ist dein Bedürfnis nach Autonomie nicht erfüllt?*“ sondern ich frage es: „*Möchtest du selbst entscheiden, wann du es tust?*“ In der Regel erhalte ich die Antwort „*Ja*“.

Ich erinnere mich noch genau an eine Unterrichtsstunde, in der ein achtjähriger Junge zu spät zum Unterricht kam. Die unterrichtende Lehrerin ließ ihn vor die Klasse treten und brüllte los: „Ah, der Herr Michael hält es nicht für nötig, pünktlich zum Unterricht zu erscheinen. Wollte der Herr noch etwas länger im Bett bleiben? (bedrohliches Schweigen) Was bildest du dir eigentlich ein? (wieder Schweigen) Meinst du, du kannst hier machen, was du willst? Setz dich jetzt hin. Ich will heute nichts mehr von dir hören!“

Michael kämpfte mit den Tränen und ging dann mit hängenden Schultern zu seinem Platz. Später erzählte er mir, dass seine Mutter krank war und er von seiner Großmutter, die Schwierigkeiten beim Laufen hat, in die Schule gebracht worden war. Glauben Sie, diese Lehrerin hätte jemals einen Freund oder Kollegen mit solchen Worten empfangen, wenn er sich verspätet hätte? Sie hätte sich sicherlich zumindest seine Erklärung angehört.

Diese Übung zeigt, dass wir – ich schließe mich da nicht aus – Kindern oft nicht annähernd so viel Verständnis und Respekt entgegenbringen wie Erwach-

senen. Ich selbst ertappte mich schon dabei, wie ich einen Nachbarn freundlich um die Rückgabe eines geliehenen Buches bat, während ich ein Kind in einer ähnlichen Situation mit den Worten maßregelte: *„Du solltest lernen, verliehene Dinge unaufgefordert zurückzugeben!“* Als ich das erkannt hatte, beschloss ich, das zu ändern und Kinder von nun an mit dem gleichen großen Respekt zu behandeln wie eine von mir geschätzte erwachsene Person. Können Sie sich vorstellen, wie sich die Beziehung zu Ihrem Kind verändert, wenn Sie ihm ab sofort genauso viel Respekt entgegenbringen wie einem Erwachsenen, den Sie besonders schätzen und bewundern?

Hinter dem Mangel an Respekt und Wertschätzung gegenüber Kindern steckt meist die weit verbreitete Auffassung, dass Erwachsene das Verhalten von Kindern kontrollieren und ihnen Grenzen setzen müssen. Warum sollten wir Kindern jedoch andere Grenzen setzen als einem Erwachsenen? Wir setzen anderen Menschen, egal ob groß oder klein, eine Grenze, wenn wir uns sorgen, dass unsere Bedürfnisse nicht erfüllt werden oder uns selbst oder anderen Gefahr droht. Meine beiden Kinder haben beispielsweise mit Vorliebe den Schrank geöffnet, in dem wir die Reinigungsmittel aufbewahren. Ich konnte hundert Mal und in den verschiedensten Tonlagen sagen: *„Nein, diesen Schrank darfst du nicht öffnen!“* Ich konnte Konsequenzen ankündigen und folgen lassen. Aber meine Kinder öffneten ihn trotzdem. Ich beobachtete eher das Gegenteil. Je öfter ich das Verbot aussprach den Schrank zu öffnen, desto größer schien die Faszination zu werden, die der Schrank auf sie ausübte. Ich hatte also trotz des Einsatzes von Strafen, Belohnungen oder anderen Konsequenzen letztlich keine Kontrolle darüber, was meine Kinder taten. Worüber ich allerdings die Kontrolle hatte, war der Küchenschrank. Ich befestigte eine Kindersicherung an der Schranktür und erlebte, wie ich mein Bedürfnis, das Wohl meiner Kinder zu sichern, auf entspannte Weise erfüllen konnte. Das Verhalten unserer Kinder können wir nicht kontrollieren. Was wir allerdings häufig kontrollieren können, ist ihre Umgebung.

WENN ERZIEHUNG ZUM MACHTKAMPF WIRD

Als ich mein Referendariat in der Lehrerausbildung an einer Berliner Schule begann, war einer der ersten gutgemeinten Ratschläge, die ich von einem Kollegen erhielt: *„Du darfst dir von den Schülern nicht auf der Nase herumtanzen lassen! Du musst ihnen von Anfang an zeigen, wer der Herr im Haus ist!“*

Jedes Eingehen auf die Wünsche der Kinder und Jugendlichen, jede Kompromisslösung wurde von diesem Kollegen als Schwäche des Lehrers und Disziplinschwierigkeit ausgelegt. Mir schwebte jedoch eine ganz andere Form des Umgangs mit Kindern vor. Ich wollte einen guten Kontakt zu den Schülern aufbauen, der auf gegenseitiger Anteilnahme, auf Respekt, beidseitigem Interesse und dem gemeinsamen Wunsch etwas gemeinsam zu lernen, basierte. Glücklicherweise wurden meine Lehrjahre keine Herrenjahre. Ich durfte die Erfahrung machen, dass es sehr wohl möglich ist, ein vertrauensvolles, inniges Verhältnis zu Kindern aufzubauen ohne meine „Autorität“ oder „Macht“ dabei zu verlieren.

Das lag sicherlich unter anderem an der Tatsache, dass ich mich für viele Themen, die ich unterrichtete, von ganzem Herzen begeistern konnte. Es gab jedoch auch Lehrinhalte, die mich beim besten Willen nicht interessierten und deren lebensbereichernde Funktion ich nicht erkennen konnte. Hier bekam ich Schwierigkeiten, denn einige Schüler reagierten gelangweilt, mit Desinteresse oder Störungen im Unterricht. Ich probierte die klassische Variante, die mir empfohlen wurde: mit Zuckerbrot und Peitsche. Ich versuchte also die Schüler mit Lob oder mit Strafe zu etwas zu motivieren, zu dem sie (genau wie ich) offensichtlich keine Lust hatten – und es funktionierte, so wie es bei mir selbst als Kind funktioniert hatte. Ich ahnte jedoch, dass der Preis für das erwünschte Verhalten hoch war. Denn immer, wenn ich bekommen hatte, was ich wollte, wenn ich ihnen meinen Wunsch, mir zu gehorchen, aufgezwungen hatte, verhielten sich die Kinder und Jugendlichen mir gegenüber hinterher so, dass ich mir wünschte, ich hätte sie nicht dazu gebracht. Das war eine demütigende Lektion für mich als Lehrerin und als Mutter. Doch wenn ich es genau betrachtete, war mir dieses Phänomen nicht neu. Ich erlebte es in allen meinen Beziehungen, angefangen von meinem Partner, über Freunde bis hin zu meinen Kollegen. Wenn ich jemanden dazu brachte, etwas zu tun, das nur meine Bedürfnisse erfüllte, aber die des anderen nicht berücksichtigte,

war die Beziehung im Nachhinein immer belastet. Und auch umgekehrt konnte ich beobachten, dass eine Beziehung darunter litt, wenn mir der Wille eines anderen aufgezwungen wurde und ich entgegen meinen eigenen Wünschen und Vorstellungen handelte. Mein Ziel wurde es daher, Beziehungen zu Kindern aufzubauen, in denen die Bedürfnisse aller berücksichtigt werden und deren Basis Offenheit und Mitgefühl sind.

Wie oft wir dazu neigen, Erziehung mit Machtspielen zu verwechseln, zeigen folgende zwei Beispiele:

Kürzlich beobachtete ich in einem Café folgende Situation: Eine junge Mutter saß mit ihrer etwa einjährigen Tochter und ihrer Freundin am Nachbartisch. Das kleine Mädchen trug obwohl der Raum gut beheizt war, ein rosa Wollmützchen, das es offensichtlich nicht mochte. Es zog und zerrte daran und wollte es unbedingt immer wieder vom Kopf holen. Die Mutter setzte dem Mädchen daraufhin immer wieder die Mütze auf. Die Freundin beobachtete das Schauspiel eine Weile, bis das Kind laut anfangen zu schreien und nun gar keine Unterhaltung mehr möglich war. Sie stellte daraufhin die Frage, die auch mir auf der Zunge lag: „Warum lässt du sie die Mütze nicht einfach absetzen?“ Sie erhielt als Antwort: „Sie soll lernen, dass sie im Winter eine Mütze tragen muss.“

Als die Freundin einwendete: „Aber es ist doch warm genug hier“, erhielt sie von der Mutter die Antwort: „Hier geht es ums Prinzip.“ Damit war das Thema abgeschlossen.

Anstelle „Hier geht es ums Prinzip“ hätte die Mutter ebenso sagen können: „Hier geht es um die Macht.“ Hier ging es darum, wer seinen Willen durchsetzt und dem anderen aufzwingt und wer zu gehorchen hat. Das Kind sollte eigentlich die Lektion lernen: Du tust, was ich dir sage! Erziehung wird hier als Machtkampf betrachtet und artet mit größter Wahrscheinlichkeit auch in einen solchen aus.

Ein weiteres Beispiel für die Verwechslung von Erziehung und Machtkampf ist die Aussage einer Hebamme gegenüber einer Freundin, die Probleme mit dem Stillen ihres fünf Wochen alten Babys hatte. Das Baby schrie sehr häufig und wollte offensichtlich gerne öfter gestillt werden. Meine Freundin hielt sich allerdings an den Rat der Hebamme, ihr Kind nur alle drei Stunden zu stillen (- eine Auffassung die heute von vielen Hebammen nicht mehr geteilt wird; heute steht glücklicherweise das „Stillen nach Bedarf“ im Vordergrund). Die Hebamme gab meiner Freundin den Rat, das Kind auf keinen Fall vor den drei Stunden an die Brust zu

lassen. Sie gab dafür folgende Begründung: „Wenn du ihm jetzt nachgibst, dann wird er mit dir später machen, was er will.“

Diese Hebamme vertrat die Ansicht, dass bereits von den ersten Lebenstagen an ein Machtkampf mit dem Kind auszufechten sei. Sie interpretierte das Schreien als Ausdruck des Babys, seinen Willen durchzusetzen, anstatt das Schreien als Ausdruck eines Bedürfnisses (nach Nahrung, Schlaf, Kontakt, Wärme ...) von einem hilflosen Säugling zu betrachten. Was für eine anstrengende Vorstellung, die nächsten zwanzig Jahre in einen Machtkampf mit dem eigenen Kind verwickelt zu sein!

TIPP:

Verwechseln Sie Erziehung nicht mit Machtkampf. Bauen Sie stattdessen eine respektvolle, aufrichtige Beziehung zu Ihrem Kind auf.

Trotz allem ist es mitunter für Eltern, Lehrer, Erzieher und alle anderen, die mit Kindern und Jugendlichen arbeiten und leben, unumgänglich, Macht auszuüben, um das eigene Wohl oder das Wohl des anderen zu schützen. Wenn die unmittelbare Gefahr der Verletzung oder Schädigung von Menschen oder Eigentum besteht und keine Zeit bleibt, sich über die Angelegenheit zu verständigen, kann es notwendig werden, Macht in einem beschützenden Sinn auszuüben. Wenn beispielsweise Ihr kleines Kind unvermittelt seinem Ball, der auf die Straße gerollt ist, hinterherrennt, bleibt Ihnen keine Zeit, ein Gespräch zu beginnen, eine Bitte zu formulieren und diese dann zu erläutern, indem sie auf die Gefahren im Straßenverkehr hinweisen. In so einem Moment werden Sie Ihr Kind selbstverständlich mit einem festen Griff zurückhalten und es davor schützen, vor ein Auto zu laufen. Eine Erklärung können Sie immer noch geben, wenn die Gefahr vorüber ist.

Wenn wir Macht als Schutz einsetzen, ist es nicht unsere Absicht, anderen unseren Willen aufzuzwingen oder uns als der Stärkere zu fühlen. Unser Ziel ist es dann, das Wohl und die Gesundheit von uns und anderen zu schützen, ohne dabei eine andere Person zu beurteilen oder gar zu verurteilen. Wir beschuldigen oder verurteilen das Kind nicht, das auf die Straße läuft. Wir tadeln es weder laut noch im Stillen und wir verurteilen uns auch nicht selbst, bei der Verkehrserziehung versagt zu haben. Wir richten unsere Gedanken einzig und